

Licht+Leben INFO

INFORMATIONEN AUS DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT F.D. KDÖR



SCHÄL DIE KARTOFFEL PERFECT!

Liebe **Licht + Leben**-Leser,

für das Jahr 2020 haben wir in der EG ein Jahresthema gewählt, das – so mag es auf den ersten Blick scheinen – mit den üblichen Fragen, die uns in unseren Gemeinden beschäftigen, wenig zu tun hat: **„Als Christ in der Arbeitswelt“**.

Die erste *Licht + Leben*-Ausgabe dieses Jahres gibt die Initialzündung dazu. Im Leitartikel **„Schäl die Kartoffel perfekt!“** stellt uns Ingo Radermacher, Mitglied des EG-Hauptvorstandes, verschiedene biblische und praktische Aspekte von „Arbeit“ vor.

Als jemand, der eine eigene Beratungsfirma betreibt, der als Autor, Publizist und viel gefragter Redner in Deutschland und darüber hinaus unterwegs ist, und der gleichzeitig auch Gemeindeleiter ist, kann er viele interessante Facetten zu diesem wichtigen Thema beitragen.

Lassen Sie sich durch diesen Artikel und die weiteren Themen dieses Heftes zum Nachdenken herausfordern. Es ist unser Wunsch, dass die Beschäftigung mit der Arbeitswelt manch neuen Impuls für das persönliche Leben gibt und dass unsere Gemeinden ermutigt werden, sich intensiver mit diesem Thema – das immerhin einen großen Teil unserer Lebenszeit ausmacht – auseinanderzusetzen.

Beim Lesen der vorliegenden Ausgabe wünsche ich Ihnen persönlichen Gewinn und Gottes Segen.

Mit herzlichen Grüßen,
Klaus Schmidt, Direktor



Schäl die Kartoffel perfekt!

Was heißt es, die Arbeit als Schöpfungsauftrag, Pflicht, Privileg und gewaltiges Potenzial zu erkennen? Parcours durch ein weites Feld.

AUTOR

Ingo Radermacher



LESEZEIT

25 Minuten

»Als Christ in der Arbeitswelt«? Ein flüchtiger erster Blick auf das Jahresthema 2020 der EGfD kann skeptisch stimmen. Impliziert das – dieser Gedanke kam mir flüchtig – die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit, zwischen verschiedenen Welten zu unterscheiden, in denen wir als Christen unterwegs sein können? Welten, von denen eine dann eben die Arbeitswelt wäre? Andere Welten könnten dann sein: die Familienwelt, die »Hobbywelt«, die Gemeindegewelt? Versteht man das Jahresthema 2020 so, scheint es Trennungen, Kluften, heraufzubeschwören: zwischen dem, was für viele Christen den überwiegenden »Alltag« ausmacht, der Arbeit, und den anderen Welten, in denen er – oder sie – sich ansonsten aufhält. Andererseits kann die Themenstellung auch tatsächlich von Realitätsbezug und Weitblick zeugen.

Denn: Für viele Christen scheint die Arbeitswelt vom »Rest« ihres Christenlebens durchaus um Welten – und dies ist selbstverständlich nicht theologisch gemeint – entfernt zu liegen.

Noch ein weiterer Aspekt in der Formulierung des Jahresthemas lädt zum Nachdenken über mögliche Lesarten ein: das gewählte Genus. Das grammatikalische Geschlecht ist maskulin: »Christ«, und nicht »Christ/-in«, »ChristIn« oder »Christ:in«. Ich werde im Folgenden ebenfalls – überwiegend – das maskuline Genus nutzen: von »Christ« und »Christen« sprechen. Das geschieht ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit: gemeint sind selbstverständlich grundsätzlich sowohl Frauen als auch Männer.

Schließlich ist ein dritter Aspekt des Jahresthemas 2020 eingangs noch erwähnenswert. Wenn es um die »Arbeitswelt« geht, begreifen sich eventuell manche als »nicht gemeint«: beispielsweise Rentner, Hausfrauen, Studierende – weil sie annehmen: »Dieses Jahresthema ist nicht für mich«. Doch: Dem ist gewiss nicht so. Es geht um alle, die tätig sind – ob daheim, in der Gemeinde, als abhängig Beschäftigte oder als Selbstständige.



Insofern: Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich gerade für ein Jahr aus dem anstehenden thematischen Diskurs ausklinken wollten, hole ich Sie gleich wieder mit an den Tisch. Denn nahezu jeder ist betroffen – ob Rentner, Hausfrau, Angestellter, Freelancer oder Unternehmer, ob geistlich oder weltlich, geistig oder körperlich tätig.

Arbeit – (k)ein Thema in der Gemeinde

Ob bei einer Geburtstagsfeier, beim Bier nach dem Fußball oder wenn Freunde oder Bekannte ansonsten beisammensitzen: In säkularen Gesprächen ist Arbeit durchaus Thema. Wir tauschen uns gelegentlich nicht ungern aus über unsere Jobs, unseren Arbeitsalltag, unser Berufsleben – wie, wo, mit welchen Kollegen, unter welchen Bedingungen, mit welchen Herausforderungen ... In unseren christlichen Gemeinden indes ist es oftmals anders: Dort nehme ich immer wieder eine gewisse Sprachlosigkeit wahr. Mehr noch: Der gesamte Themenkomplex »Arbeit« scheint überwiegend ausgespart zu werden, ob in der Wortverkündigung, der Predigt, oder einer Anknüpfung in unseren Andachten. Allenfalls in Hauskreisen zum »Warm-Up« oder im Fall außergewöhnlicher Krisen, wenn es dann in einer Gebetsgemeinschaft bedacht wird, spielt das Thema eine Rolle. Aber: Arbeit macht – zumindest zeitlich gesehen – den Löwenanteil des Lebens einer Gemeinde und ihrer Mitglieder aus. Viele Menschen verbringen einen Großteil ihrer Tage damit. Darüber nicht zu sprechen ist, als würden wir mit unseren Kindern nicht über die Schule sprechen. Warum?

Ein beklemmendes Thema?

Eine denkbare Erklärung für diese Trennung, die – wie eingangs angesprochen – auch durchaus im Jahresthema selbst anklingen mag, ist: möglicherweise damit einhergehende beziehungsweise dadurch geweckte Beklemmungen. Rasch stehen etwa stillschweigende Vorwürfe oder unausgesprochene Erwartungen im Raum, Appellen gleichend: »Du musst auch im Job ein Zeugnis sein, für Jesus – bist Du das auch?«, »Wissen Deine Kollegen eigentlich von Deinem Glauben?«, »Betest Du auch vor einem Geschäftsessen?« All das sind: Tretminen für eine unbefangene Kommunikation. Die Folge: Arbeit wird nicht wirklich offen thematisiert, sondern vielmehr »beredt beschwiegen«.

Unbekanntes Terrain?

Eine weitere denkbare Ursache – und auch Konsequenz – des »Beschweigens« mag darin liegen, dass die im geistlichen Dienst Tätigen die Arbeitswelt vieler Gemeindemitglieder kaum kennen und insofern die Sprachlosigkeit auch mit Unsicherheit zu tun haben mag: Man weiß als »Hauptamtlicher« möglicherweise sehr genau um die Einstellung von Gemeindemitgliedern in Fragen der Taufe, des Abendmahls oder auch des Bibelverständnisses – doch oftmals weder um Beruf und Ausbildung noch um den Arbeitsalltag des Einzelnen. Da scheint es »sicherer«, sich thematisch auf Allgemeinplätzen aufzuhalten.

Die Verkürzung des Themas

Faktisch wird das Thema »Arbeit« in christlicher Gemeinde zu meist auf zwei Aspekte reduziert: »Zeuge sein« und »Geben«. Fragen zur Zeugenschaft sind sinngemäß etwa – auch wenn es, so formuliert, ein wenig abstrus klingen mag: »Muss die Bibel auf meinem Schreibtisch im Büro liegen – oder genügt es, wenn sie im Regal dahinter steht?« Und zum Thema »Geben« geht es häufig um das Finanzielle – beispielsweise darum, mit einem »säkularen« Job möglichst viel Geld zu verdienen, um dieses dann in der Gemeinde einbringen zu können. Offen bleibt dabei indes nicht selten: Handelt es sich hier tatsächlich um ein Anliegen – oder vielleicht doch eher um ein »Alibi für Workaholics«? Und grundsätzlich ist die Frage: Sind diese Verkürzungen des Themas wirklich vom biblischen Zeugnis gedeckt?

Zwischen »Bürde« und »Bedürfnis« – Arbeit als klassisches Thema

Arbeit begleitet den Menschen (fast) von Beginn an: mit Erschaffung der Welt. In 1. Mose 2,15 lesen wir: »Gott der HERR (nahm) den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren«. Dies ist die grundlegende Umschreibung von »Arbeit«: den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren. Sie besagt Essenzielles zum Sinn des menschlichen Lebens – und sie setzt die Arbeit des Menschen in Verbindung zur Arbeit Gottes. Er selbst arbeitete, als er die Welt erschuf – und gab das »Produkt« seiner Arbeit als gewaltiges Potenzial in die Hände des Menschen, auf dass dieser es entfalte.

»Den Garten Eden bebauen und bewahren« – diese Umschreibung von Arbeit besagt Essenzielles zum Sinn menschlichen Lebens und setzt Arbeit in Verbindung zur Arbeit Gottes.

Den Garten Eden bebauen und bewahren – wenn hier der Beginn der Arbeit liegt, dann bedeutet das: Die Arbeit ist dem Menschen wesenshaft. Und vielleicht ist sie gar – manch ein Christ geht in seiner Deutung so weit – ein Grundbedürfnis des Menschen, wie etwa Essen, Schlafen oder Sexualität. Durch den Sündenfall kam dann schließlich ein weiterer Aspekt hinzu: die Beschwerne, die Mühsal. »So sei der Erdboden verflucht um deinetwillen! Mit Mühe sollst du dich davon nähren dein Leben lang« (1. Mose 3,17b). Dieser Aspekt berührt indes nicht das Wesen der Arbeit: Nicht sie selbst ist ein Fluch, sondern sie steht – wie alles – unter dem Fluch der Sünde. An sich, ihrem Wesen nach, bleibt die Arbeit: von Gott geboten.

Arbeit – Pflicht und Privileg der Schöpfungsgestaltung

Es begann mit der Erschaffung der Welt und blieb bis heute so: Dass der Mensch arbeitet, ist Teil der guten Schöpfungsordnung Gottes. Die Arbeit – an welchem Ort und in welcher Form auch immer – ist dem Menschen zugedacht: als Pflicht und Privileg.

Zu Beginn des Alten Testaments bezeugen es die Worte vom »Aufbauen und Bewahren des Gartens Eden«. Und das Neue Testament setzt es fort: Der Lebenswandel eines Menschen entspreche seinem christlichen Bekenntnis, und dazu gehöre, einer Arbeit nachzugehen. Bleibt dies aus, wird es – beispielsweise vom Apostel Paulus – getadelt: »Wir haben nämlich gehört, dass einige von euch ein untätiges Leben führen, nicht arbeiten wollen und ihre Zeit nutzlos vertun« (2. Thess. 3,11).

»Arbeitsauftrag«: die Menschheit versorgen, behüten, tragen

Gott hätte durchaus eine Welt schaffen können, in der Arbeit nicht notwendig ist – kein Säen, kein Hegen, kein Ernten. Doch: Ihm hat es anders gefallen. Er ließ den Garten Eden vom Menschen bebauen und bewahren; er lässt die Menschheit durch von Menschen geleistete Arbeit versorgen, behüten und tragen. Wie Luther es gesagt haben soll: »Gott melkt Kühe, indem er die Magd beruft«.

Als Ebenbilder Gottes verwalten, erhalten und gestalten wir durch unsere Arbeit an seiner Stelle seine Schöpfung: Wir sind gewissermaßen »Mitschöpfer«. Hierin liegt ein Inbegriff unserer Würde als Menschen – und die Würde unserer Arbeit. Eine Würde, die jeder Betätigung innewohnt – über die der Straßenkehrer ebenso verfügt wie der Universitätsprofessor. Jegliche Arbeit ist unter diesem Leitgedanken gleich viel wert.



THEOLOGISCHES SEMINAR RHEINLAND

Überkonfessionelles Studienzentrum im Neues Leben e.V.

- 1, 2 oder 4 Jahre studieren + Aufbaustudium
- Gelerntes gleich in der Praxis anwenden
- Top-Dozenten aus dem In- und Ausland
- Gute Gemeinschaft auf dem TSR-Campus
- Vier Schwerpunkte (Gemeinde, Mission, Sportmission, Leiterschaft Kinder- und Jugendarbeit)

www.tsr.de | +49 (0) 2681 2397

Und gleichzeitig gründet hierin unsere Freiheit – man könnte sogar sagen: unser Auftrag zur Freiheit. Wir haben gleichsam die Pflicht, uns eine Arbeit zu suchen, die unseren Gaben und Leidenschaften entspricht. Welch ein Vorrecht!

Arbeit – ihr Nutzen und Wert

Arbeit als Schöpfungsauftrag hat zuallererst einmal einen immanenten Wert – ganz unabhängig vom Pekuniären. Gleichwohl gilt: Arbeit dient uns Menschen dazu, mittels finanziellen Entgelts für den Lebensunterhalt zu sorgen: den eigenen und den derjenigen, die von uns abhängig sind beziehungsweise unserer Unterstützung bedürfen. Die Bibel spricht in dieser Hinsicht »Klartext«: »Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen« (2. Thess. 3, 10b). Und sie findet teils harsche Worte: »Ein fauler Mensch ist genauso schlecht wie ein zerstörerischer« (Sprüche 18,9). Und: »Wenn aber jemand die Seinen, besonders seine Hausgenossen, nicht versorgt, hat er den Glauben verleugnet und ist schlimmer als ein Heide.« (1. Tim. 5,8) Unberührt davon bleibt selbstverständlich – das sei hier klar gesagt – der Fall, dass ein Mensch krankheitshalber oder aus anderen Gründen tatsächlich nicht arbeiten kann; um diese Situationen geht es hier nicht. Und es geht hier auch nicht darum, »den Stab zu brechen« über Menschen und ihr Verhältnis zur Arbeit. Das Entscheidende ist auch hier: Gott sieht das Innerste, das Herz des Menschen – und erkennt jedweden Grund.

Christ und Arbeit: Stets ein Bibelspruch auf den Lippen?

Die Frage klang oben schon an: Wie kann Christsein am Arbeitsplatz ausschauen – ganz konkret? Beispielsweise für jemanden wie mich, der nicht nur als Unternehmer und Gemeindeführer, sondern beruflich unter anderem als Autor, Publizist und Keynote-Speaker unterwegs ist? Soll ich allerorten in meinen Schriften und Worten von Jesus Christus Zeugnis geben? Das wäre weder hilfreich noch zielführend. Hier liegen die Antworten sicherlich nicht. Wo dann?

Die Richtung weist vielleicht Hans-Peter Royers Geschichte vom jungen Mann, der zum Glauben kommt: »Ich habe intellektuell und rational kein Problem, mein Leben ohne Gott zu verstehen, aber ich kann meinen gläubigen Vater nicht wegerklären.« Es geht um eine Haltung – nicht nur die tatsächlich glaubwürdige Haltung eines Vaters, sondern die Haltung eines jeden von uns im Arbeitsalltag.

»An den Taten werdet ihr sie erkennen«

»An den Taten werdet ihr sie erkennen« ist eine Botschaft, die der Verfasser des 1. Johannesbriefes in Bezug auf Irrlehrer formulierte; sie beschreibt auch ausgezeichnet die bestmögliche christliche Haltung im Arbeitsleben. Paulus sagt es im Kolosserbrief deutlich so: »Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.« (Kol. 3,17) Wenn die grundsätzliche Frage lautet: Was hat das Evangelium von Jesus Christus mit meiner Arbeit zu tun? Wo wird mein Christsein für meine Kollegen, Kunden, Lieferanten oder Mitarbeiter sicht- und wahrnehmbar? Dann liegen hier die Antworten.

Und wenn es nun darum geht, die Botschaft »An den Taten werdet ihr sie erkennen« im konkreten Arbeitsalltag umsetzen? Dann lautet ein Schlüsselbegriff – der oben zum Stichwort »Lebensunterhalt« schon einmal fiel: Verantwortung.

Arbeit heißt: Verantwortung

Durch unsere Arbeit übernehmen wir Verantwortung: für uns selbst, für unseren Lebensunterhalt sowie den der von uns Abhängigen, für unseren Arbeitsbereich. Gleichzeitig geht unsere Verantwortung weit darüber hinaus, auch wenn uns diese umfassende Verantwortlichkeit – in ihrem Wert wie auch in ihrer Wirkung – oftmals gar nicht bewusst ist: Wir sind eingebunden in den Gestaltungs- und Erhaltungsplan für die gesamte Schöpfung. Wir sind als Arbeitende Teil eines größeren Ganzen, in das wir uns – bewusst oder unbewusst – mit unserem Menschsein, unserer Haltung und unserem Charakter einbringen. Ob Hilfs- oder Facharbeiter, Angestellter oder Unternehmer, Mitarbeiter oder Führungskraft, Hausfrau, Studentin, Beamtin, Rentner oder Freelancer: Im Denken, Sprechen und Handeln tragen wir als tätige Menschen Verantwortung weit über individuelle Belange hinaus. Dies gilt nicht zuletzt auch angesichts einer Welt im Wandel.

... in einer Welt im Wandel

Eine Welt im Wandel haben wir nicht erst seit heute – auch wenn mancher vielleicht den Eindruck haben mag: Mindestens seit den 1990er Jahren sind unsere Arbeitsumfelder wie nie zuvor von Veränderungen und Umbrüchen betroffen; die bekannteste Ausprägung unserer Gegenwart ist sicherlich die Digitalisierung. Mit ihr gehen in der Arbeitswelt nicht nur vielgestaltige Rationalisierungen einher, sondern auch genuine Neuerungen. Gänzlich neue Tätigkeitsfelder, gänzlich neue Möglichkeiten – nicht zuletzt auch im Hinblick auf Transparenz, Überwachung und Kontrolle. Möglichkeiten, wie es sie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte gab.

Der technologische Wandel

Wichtig ist bei aller neuen, unsere Lebenswelt prägenden Technologie – und das beschränkt sich nicht nur auf die Digitalisierung: Sie entsteht niemals aus dem Nichts, sondern ist stets ein Produkt von Menschenhand. Sie ist stets eine Manifestation der moralischen und ethischen Sicht- und Denkweisen ihrer Entwickler, Planer und Produzenten. Jedes Produkt birgt eine immanente Weltsicht; jede Anwendung bringt sie zum Ausdruck. Und genau hier kommt unter anderem der Begriff der Verantwortung ins Spiel. Hier gilt es gerade für Menschen in Arbeitskontexten, die Stimme zu erheben und sichtbar zu werden. Damit meine ich – um beim Thema »Digitalisierung« zu bleiben – beileibe nicht etwa eine schlicht technik-feindliche Gesinnung. Vielmehr ist wesentlich: sich mit den Entwicklungen, künftigen Lebens- und Arbeitsumgebungen und Visionen zu beschäftigen, Stellung zu beziehen und Gestaltungsverantwortung zu übernehmen – etwa in punkto Gesellschaftskonzepte, Arbeitsmethoden, Werteordnungen, Denkrichtungen. Für mich liegt hier beispielsweise aus christlicher Sicht ein Teil meines Arbeitsauftrags als Berater, Autor und Vortragsredner.

7 Fragen an...

Wolfgang R. Schmidt



Öffentlichkeitsreferent der Neukirchener Mission und Pastor der EfG Laufdorf bei Wetzlar

Aus welcher Gemeinde kommst Du und wer gehört unmittelbar zu Dir?

Ursprünglich komme ich aus der Evangelischen Landeskirche Bayern. Aber zum Glauben gekommen bin ich als 16jähriger durch die CVJM-Jugendarbeit in meiner Heimat bei Rothenburg ob der Tauber. Zu mir gehört meine Frau Heike und die Untermieter Ben (9), Hannes (8) und Lilly (3)

Nach welchem Motto möchtest Du Dein Leben ausrichten?

„Erwarte Großes von Gott“ (John Carey, Indien-Missionar). Ich glaube, das ist ein gutes Motto für jeden Bereich meines Lebens.

Welches Anliegen bewegt Dich im Moment am meisten?

Einstein wird der Spruch zugeschrieben: „Die Definition von Wahnsinn ist, immer wieder das Gleiche zu tun und andere Ergebnisse zu erwarten.“ Persönlich und gemeindlich bewegt mich, ob ich nicht zu oft genauso denke. Doch will ich andere Resultate, dann muss ich auch was ändern.

Welche Persönlichkeit hat Dein Leben besonders geprägt?

Mein CVJM-Jungscharleiter Walter Hornung und mein Jugendleiter Leonhard Vogel. Sie lebten mir vor, was es heißt sich von ganzem Herzen für Jesus einzusetzen, sich 100%ig auf Gottes Wort zu verlassen, und sie unterstützten mich bis zur theologischen Ausbildung und darüber hinaus.

Welche Charaktereigenschaften schätzt Du bei anderen am meisten?

Demut. Ich finde es toll, Menschen zu treffen oder mit ihnen zusammenzuarbeiten, die eine demütige Haltung haben. Menschen, die richtig was drauf haben, aber deswegen nicht auf andere herabsehen, sondern jedem auf Augenhöhe begegnen.

Was war Deine schwerste/oder Deine schönste Erfahrung und was hast Du daraus gelernt?

Schweres und Schönes kam zusammen in einem Dorf im Hochland von Peru. Abends stand noch eine evangelistische Predigt an, obwohl ich schon mehrere Stunden gepredigt und ordentlich Kopfweh hatte. Ich machte es trotzdem und an dem Abend bekehrte sich eine Frau und zwei weitere Personen machten einen Neuanfang mit Jesus. Wegen der Kopfschmerzen bekam ich das gar nicht so mit. Erst am nächsten Morgen wurde mir bewusst, was Gott da Großartiges gemacht hatte. Ich lernte: Egal, wie gut oder schlecht es mir geht, Gott kann mich gebrauchen.

Was brauchen wir Christen in Deutschland am nötigsten?

Den Mut, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Oder anders gesagt: Die Bereitschaft, zu fragen was Gott will. Die Klarheit, das was Gott will in der Bibel zu suchen, und nicht woanders. Und dann den Mut das was Gott will zu leben, auch wenn das nicht „modern“ ist.

Der gesellschaftliche Wandel

»Seid nicht gleichförmig dieser Welt« – das heißt: den Wandel der Gesellschaft, in der wir leben, nicht einfach hinzunehmen. Als Christen sind wir hier in einer im Grunde glücklichen Lage: Wir haben eine Idee davon, wie ein gutes Leben in einer guten Gesellschaft aussieht. Die Bibel gibt uns eine »Anleitung«; wir haben Ideale, moralische Werte und »Leitplanken« – und das ist entscheidend in einer Zeit grundlegender technologischer und gesellschaftlicher Veränderungen – die letztlich bis hinein in unser Privatleben, etwa unseren familiären Alltag, wirken.

Immerfort erreichbar?

Verantwortung zu übernehmen, kann heute auch viel mit den »weichen Faktoren« des technologisch-gesellschaftlichen Wandels zu tun haben. Wir leben beispielsweise in einer Zeit zunehmender »Entgrenzungen« – dank der Omnipräsenz der digitalen mobilen Endgeräte wie Smartphones und Tablets und vor allem auch dank der damit einhergehenden kommunikativen Allzeit-Verfügbarkeit. Schnell resultiert das in Bezug auf die Arbeit in immerwährende Erreichbarkeit und insofern gleichsam immerwährende Arbeit. Dabei wissen wir oftmals aus Erfahrung: Das tut uns nicht gut. Und es verstößt vor allem gegen Gottes Auftrag an uns. In seinem Schöpferplan war die Arbeit von Beginn an einem Rhythmus unterworfen – sechs Tage Arbeit, ein Tag Erholung. Zwar ist der Sonntag mit elterlichen beziehungsweise familiären und gemeindlichen Tätigkeiten oft prall gefüllt; von der Erwerbsarbeit dürfen wir als Christen indes – und dafür sind wir dankbar – einen Tag der Woche ruhen. Diese Ruhe am siebten Tag gilt es zu würdigen und möglichst zu verteidigen gegen überbordende »Entgrenzungen« und vermeintliche Sachzwänge. Gerade ich hier in Bedrängnis, kann dies auch Ausdruck einer notwendigen Klärung meiner Gottesbeziehung sein: Ärger, Sorgen und quälende Gedanken, die einem Menschen den Schlaf rauben, sind möglicherweise Kennzeichen einer (vergeblichen) Suche nach Identität oder Sicherheit in der Arbeit.

Verantwortung in der Arbeit kann auch heißen: etwas für die soziale Gerechtigkeit in der Welt zu tun. Es sind seit jeher die Grundtugenden guten Wirtschaftens und jedes ehrbaren Kaufmanns: Anständigkeit und Verantwortung in dem Sinne, dass es niemals nur um finanziellen Gewinn geht; dieser kann nur Mittel zum Zweck sein: der Gesellschaft zu dienen. Artikel 14 des Grundgesetzes sagt es so: Eigentum verpflichtet.

»Next generations«

Eine Verpflichtung leitet sich aus unserer Arbeit auch in anderer Hinsicht her: mit Blick auf die nachfolgenden Generationen. Anknüpfend an das Jahresthema 2019 – »Next generations« – lautet die Frage: Inwiefern werden wir als Christen von jungen Menschen als kompetente Ratgeber und sprachfähige Ansprechpartner gesehen, wenn es um berufliche oder auch persönliche Zukunftsentscheidungen geht? Um Fragen wie: Wie will ich leben? Woran kann ich mich ausrichten und orientieren? Wo kann ich meine Begabungen einsetzen? Was liegt mir? Wie kann und sollte mein weiterer beruflicher Bildungs- und Werdegang aussehen? Es sind Fragen, die junge Men-

schen bewegen – und leider sind es Fragen, für die sie in ihren Familien und christlichen Gemeinden offenbar oftmals keine ernstzunehmenden Ansprechpartner wahrnehmen. Dabei sind doch gerade hier die Menschen präsent, die einen nun schon lange kennen und von daher eigentlich am besten als Ratgeber geeignet wären. Stattdessen suchen junge Menschen indes oft bei externen Spezialisten Antworten und Orientierung. Im besten Fall noch in christlichen Werken, Colleges oder Akademie-Angeboten. Doch oft – und keineswegs hinterfragt – im Säkularen: etwa bei Lehrern, Freunden oder einer Berufsberatung. Mitspielen mag hier neben der Einschätzung, dass Familie und Gemeinde kaum Antworten liefern können, vielleicht auch die Sorge, die Empfehlung von Christen möge etwa »Bibelschule« oder »Mission« lauten; etwas, das bei einer säkularen Organisation sicher nicht zu »befürchten« sein dürfte. Entscheidend ist indes: Diese Hinwendung jüngerer Generationen zu Ratgebern und Ansprechpartnern außerhalb der Gemeinde ist eine Mahnung an uns »Ältere«: Sind wir bereit und fähig – im Sinne von »up-to-date«, weise, weitsichtig –, jungen Menschen hier urteilsfähige Ratgeber zu sein und zu bleiben?

Arbeit – exzellent dienen!

Betrachte ich Menschen in meiner – säkularen – beruflichen Umgebung, stelle ich fest: Viele von ihnen sind in ihrem Job richtig gut. Mehr noch: Ich freue mich über ihren Einsatz und ihre Kompetenz; es sind reife Persönlichkeiten, die sich einbringen und die Welt verändern. Ich kann dort, beispielsweise in der IT-Branche, von vielen Menschen mehr über Begeisterung für die Arbeit, gelingendes Miteinander in Teams und Gruppen, Geduld oder Ehrlichkeit lernen, als ich es jemals erwartet hätte – und zuweilen auch mehr als in der Gemeinde. Man könnte gar – bedauernd – meinen: Nicht-Christen nehmen ihren Job oftmals ernster und machen ihn besser als manche Christen, die man im Berufsleben kennenlernt. Woran kann das liegen?

Ein offensichtlicher Grund mag rein quantitativer Art sein: Ich begegne nun einmal in meiner Arbeitsumgebung mehr Nicht-Christen als Christen; somit gäbe es schon verteilungstheoretisch eine größere Wahrscheinlichkeit. Es gibt indes noch einen anderen Grund – und der ist vermutlich wesentlicher: Oft fällt mir auf, dass Christen ihre Arbeit vielfach nur als notwendiges Übel auf dem Weg zu ihrer eigentlichen Bestimmung ansehen. Als etwas, das notwendig ist, aber im Grunde am »Wirklichen« hindert. Und hier liegt ein großes Missverständnis verborgen.



»Gott das Beste abliefern ...«

Als Ebenbilder Gottes, die in ihrer Arbeit seine Schöpfung für ihn verwalten, gestalten und entfalten, ist der Anspruch an uns nicht weniger, als dass wir unsere Arbeit exzellent leisten. Dass wir uns nicht mit weniger zufrieden geben, als Gott das Beste abzuliefern. Dieser Anspruch ist gleichsam der Arbeit als Schöpfungsauftrag immanent. Dass Gott uns sein Werk zu treuen Händen überließ, ist die Messlatte unseres Tuns – ist, anders gesagt: der Maßstab aller Dinge. Nicht etwa das allgegenwärtige »Schau zunächst mal, dass es für Dich selbst okay ist« – diese Haltung wirft mich ja ausschließlich auf mich selbst zurück, macht mich selbst zum Maßstab meiner Leistung und kappt die direkte Verbindung zwischen meiner Arbeit und Gott.

Demgegenüber kann die direkte Verbindung zwischen der eigenen Arbeit und Gott nicht zuletzt große Gelassenheit (be-)wirken. Gläubige Christen leben in der Gewissheit, im Kommen, Leben, Leiden, Sterben und der Auferstehung von Jesus Christus bereits alles geschenkt bekommen zu haben – sie leiden keinen Mangel. Statt des Trachtens nach Selbstwert, Bestätigung und anderem können sie in ihrer Arbeit frei sein: einfach für Gott, seinen Auftrag und ihren Nächsten tätig sein. Der Erkenntnis, Gott genau dadurch zu ehren, dass sie durch ihr Tun ihren Nächsten lieben und ihm dienen, kann für Christen im Grundsatz eine Großzügigkeit entspringen: in ihrer Arbeit, im Umgang mit ihren Arbeitsergebnissen und in der Förderung anderer. Denn sie arbeiten nicht für sich, sondern für ihren himmlischen Vater – und wissen: *»Nichts ist vergeblich, was ihr für ihn [den Herrn] tut.«* (1. Kor. 15,58)

Spreche ich beispielsweise vor tausend Menschen auf einer Bühne, dann weiß ich mich nicht allein, sondern gleichsam getragen von Gott: mit ihm auf der Bühne. Ich stehe nicht nur dem spontanen Urteil des Publikums gegenüber, sondern insbesondere Gottes Sichtweise auf meine Arbeit. Denn zu allererst diene ich ihm und seiner Schöpfung. Das bedeutet etwa: Ich investiere hinreichend viel Zeit und Mühe in die Vorbereitung. Mit Benjamin Franklin gesagt: *»Wenn Du in der Vorbereitung versagst, bereitest Du Dich auf das Versagen vor.«* Gleichwohl stelle ich immer wieder auch das Gegenteil fest: Dass gerade Christen es genau hieran mangeln lassen. Überspitzt könnte man vielleicht von einem *»Ausruhen auf der Gnade Gottes und den Segnungen des Heiligen Geistes«* sprechen.

Ich bin aufgerufen, meine Arbeit so gut wie irgend möglich zu tun, denn niemand weniger als Gott wünscht sich dies von mir. Niemand weniger als ihm gebe ich damit die Ehre. Welch ein Anspruch des Evangeliums an mich – und Welch ein Privileg. Wie der Vater des 400-Meter-Olympiasiegers Eric Liddell es einmal gesagt haben soll: **»Du kannst Gott loben, indem Du eine Kartoffel schälst, wenn Du sie perfekt schälst.«** Dabei geht es niemals um Perfektionismus oder um Konkurrenz, um »Gewinnen« oder um möglichst viele »Likes«! Im Gegenteil: Um den göttlichen Schöpfungsauftrag zu wissen, der jeglicher Arbeit innewohnt, kann demütig und bescheiden machen – neben aller Anerkennung, die wir für unsere Arbeit natürlich erhalten dürfen und sollen.

Report aus Rade

Mit dieser Ausgabe startet eine neue „Rubrik“ in *Licht + Leben info* – eine kurze Information zu aktuellen Themen aus dem EG-Zentrum aus Radevormwald.

Unser kleines Team in der Verwaltung (**Florian Henn**, Verwaltungsleiter, **Anne Kasterke** und **Marion Hüttner**, Buchhaltung und **Udo Tweer**, Sachbearbeiter) bildet so etwas wie das organisatorische Rückgrat der EG. ToDos rund um Personalverwaltung, Buchhaltung, Versicherungen und Immobilienverwaltung füllen neben einer Vielzahl weiterer Einzelthemen unsere Schreibtische.



Jede Zeit im Jahr bringt ganz eigene Themenschwerpunkte mit. Ab dem Januar starten wir in recht aufwändige Arbeiten rund um den Jahresabschluss. Mit Hochdruck sitzen wir aktuell an den knapp 3000 Spendenquittungen, die jedes Jahr von uns für die EG-Gemeinden erstellt und versandt werden. Und für das Jahr 2019 gibt es gleich noch ein besonderes Bonbon: Denn bedingt durch den Rechtsformwechsel der EG im Oktober 2019 gibt es, wie könnte es anders sein, natürlich auch zwei verschiedene Formulare, die von Amts wegen vorgeschrieben sind, um die Spenden gemäß ihrem Eingangsdatum für die alte bzw. die neue Rechtsform (KdöR) zu bescheinigen.

Nun könnte man darüber stöhnen und jammern, wer denn nur 3000 Briefe zusammensortieren, eintüten und frankieren soll – aber ist es nicht viel mehr ein Grund zur Freude, dass wir so viele Spenderinnen und Spender haben, die unsere Arbeit finanziell tragen?! Ich möchte in diesem Jahr ganz besonders diese Dankbarkeit feiern – auch wenn wir zu dieser Zeit als Verwaltungsteam den Ausnahmezustand ausrufen.

Wir freuen uns, dass wir als Team der EG-Verwaltung an dieser Stelle der EG dienen und ein Puzzlestein in Gottes großer Geschichte sein können. Und wir sind dankbar für jedes Gebet - insbesondere aktuell für die Arbeiten rund um den Jahresabschluss und die Herausforderungen, die der Rechtsformwechsel mit sich bringt.

Florian Henn (Verwaltungsleiter)

Übrigens: Wussten Sie, dass *Licht + Leben info* kostenlos an alle EG-Gemeinden verteilt wird? Damit das auch weiterhin möglich ist, freuen wir uns über Spenden, die die Kosten für Layout, Druck und Versand finanzieren helfen.



Auch wenn unser Tun vermutlich selten ganz frei ist von Eigeninteressen wie etwa dem Wunsch nach Bewunderung. Wir sind eben – allen guten Zielen zum Trotz – auch in unserer Arbeit stets auf Gott und seine Vergebung angewiesen.

Das vernünftige Maß

Gerade wenn es um exzellente Arbeit geht – das heißt: sein Möglichstes zu geben – und darum, Arbeit gleichzeitig als Nächstenliebe und Dienst am Nächsten zu sehen, dann wissen wir alle: Es gibt auch ein »zu viel«. Ein Blick in Gemeinden oder auch in individuelle Erwerbsbiografien – auch oder gerade von Christen – offenbart nicht selten genau falsch verstandene Leistungsbereitschaft: Arbeit als »Opfer« bis zur völligen Selbstaufgabe, sei es in der Gemeinde oder im Job. Das ist nicht richtig, sondern vielmehr eine Art pervertierter Sicht auf Gottes Arbeitsauftrag. Eine hilfreiche Frage kann dann sein: Wird Dir Deine Arbeit – in Deinem Beruf, der Gemeinde oder beidem – genommen und wankt damit wahlweise Dein Gottesbild, Deine Gottesbeziehung oder Deine Identität? Dann liegt genau hier nicht mehr Dienst vor, sondern Sünde. Gottes Auftrag an uns hat ein vernünftiges Maß; Maßeinheit ist die Freude: *»Tut eure Arbeit mit Eifer und Freude, als würdet ihr Gott dienen und nicht Menschen.«* (Kol. 3,23)

Arbeit – zwischen Frust und Freude

Den Garten Eden bebauen, hegen und pflegen, als Ebenbilder Gottes seine Schöpfung gestalten: In diesem Sinne ist Christen ein Glück beschert. Es kann sie die Höhen wie die Tiefen ihrer Arbeit mit einer im Evangelium begründeten Freudigkeit annehmen lassen. Selbst dann etwas zu finden, für das Dankbarkeit empfunden werden darf, wenn es keinen offensichtlichen Grund dafür zu geben scheint – das gilt nicht nur, aber eben auch, für die Arbeit. *»Was immer ihr tut, was ihr auch esst oder trinkt, alles soll zur Ehre Gottes geschehen.«* (1. Kor. 10,31) Wir ehren Gott durch unsere Arbeit, und wir repräsentieren ihn – insbesondere durch das »wie« unserer Arbeit. Ein großer Anspruch – an dem wir wachsen können: Unsere getane Arbeit verkörpert Gottes Bild von Gerechtigkeit, Redlichkeit und Exzellenz.

Der wohltuende Unterschied

Indes begegnen mir immer mehr Menschen, die ihre Arbeit nur missmutig angehen und schon am Montag auf den Freitag hoffen. Menschen, die sich bei ihrer Arbeit nicht wohlfühlen. Menschen, die ständig etwas wollen und es nicht bekommen. Sich zu beschweren über die lästige Arbeit, ist schon beinahe selbstverständlicher Alltagsbestandteil. Wie wohltuend und stimmig wäre es, wenn Christen hier einen Unterschied machten.

Hat man sich wie ich intensiv mit Entscheidungstheorie auseinandergesetzt, versteht man, dass und warum viele Menschen die von ihnen (meist selbst) gewählte Arbeit unbefriedigend finden. Eine unüberschaubare Vielzahl an Optionen bei der Ausbildungs-, Studien- und Berufswahl, Unsicherheiten im Selbstbild bzw. der eigenen Wunsch-Identität, Leistungs- und Konkurrenzdruck im Umfeld – all das macht es schwer, sich

der eigenen Fähigkeiten und Gaben so bewusst zu werden, dass sie zum Wohle der Welt eingesetzt werden können. Und doch: Dies ist unser großes Privileg – ganz besonders in unserem Teil der Welt: Berufung und Beruf einander möglichst anzunähern.

Sternstunden

Selbstverständlich gehört auch zur Arbeit – wie zu allem, was unter dem Fluch der Sünde steht –, dass wir Diskrepanzen zwischen Wünschen, Wollen und tatsächlich Machbaren wahrnehmen. Unsere Fähigkeiten setzen uns Grenzen und ebenso die Umwelt. Konflikte, Neid, Schmerz, Zerfall und Erschöpfung – all das gehört dazu. Schon die Wortherkunft von »Arbeit« impliziert es: Es kommt vom althochdeutschen »arabeit«, übersetzbar mit: Mühsal. Arbeit bedeutet immer auch: Anstrengung – und potentiell: Fehlschlag und Enttäuschung. Selbst dann, wenn wir uns exakt dort befinden, wo wir unserer Berufung entsprechend sein sollten. Arbeit birgt grundsätzlich immer beide Möglichkeiten: Frustration und Erfüllung, Scheitern und Gelingen. An uns ist es dabei, unser Bestes zu geben – ein klassisches Wort dafür ist: Fleiß. *»Im Fleiß [seid] nicht säumig«* (Röm. 12,11) – diesen Vers dürfen wir auf unser Verhältnis zur Arbeit münzen. Und während der Fleiß unser Anteil ist, ist der Segen – der Erfolg – Gottes Sache. Er ist nicht unser Verdienst – und liegt auch nicht (allenfalls begrenzt) in unserer Macht.

Und doch – es gibt sie! Momente – Sternstunden –, in denen wir einen kleinen Einblick erhalten in das, was möglich wäre ohne den Fluch der Sünde. Gnadenmomente, die uns ahnen lassen, wie unbeschwert schön Arbeit sein könnte – die uns durch manch andere Erfahrung hindurch tragen und für die wir Gott herzlich danken können. Beispielsweise dieser kurze Augenblick, wenn man einen inspirierenden Vortrag beendet hat – nach dem letzten Wort und bevor der Applaus beginnt; oder wenn ein Beratungsprojekt abgeschlossen und etwas Neues entstanden ist: der Moment des »going live«.

Arbeit – Abbild der Schöpfung in ihrer Vielfalt

Dies war nun ein »Parcours« durch manches, das Arbeit für uns als Christen bedeuten und bedeutsam machen kann – und gleichermaßen auch durch ein Spannungsfeld. Denn Arbeit ist vielleicht wie kaum ein anderer Lebensbereich gekennzeichnet durch Unterschiede, die manchmal wie Gegensätze scheinen: Selbstverantwortung und Verantwortung für andere; finanzieller Nutzen und immanenter Wert; Berufung und Verpflichtung; Führen und Dienen; Mühsal und Freude; Misslingen und Erfolg, Frustration und Erfüllung. Es ist ein Spannungsfeld, das mitunter verzagen lassen mag. Als Christen dürfen wir dennoch wohlgenut in unserer Arbeit sein, da wir durch Gottes Wort einen unverstellten Blick auf die Wahrheit dahinter – etwa hinter die alltäglichen Erschwernisse – haben.

»Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!« – diese Haltung dürfen und können wir in Bezug auf unsere Arbeit innehaben und leben. Dazu wünsche ich uns: Viel Freude.

Beten Sie bitte auch weiterhin für das Werk der EG, die Pastoren und Referenten, die Arbeit im EG-Zentrum und für die Mitarbeiter, die häufig in den Gemeinden unterwegs sind. (Termine in Auswahl)



Klaus Schmidt
Direktor

25.02.	SRS Aufsichtsratssitzung
01.03.	Verabschiedung von Heinz-Werner Ebmeier in Jever
05.03.	Unterricht am TSR
08.03.	Amtseinführung Klaus Göttler, Kassel
22.03.	Predigt Hückeswagen
29.03.	Predigt Altenkirchen
15.03.	Lützellinden, Verabschiedung Stefan Mehlhorn



Matthias Hennemann
Regionalleiter

01.03.	Verabschiedung von Heinz-Werner Ebmeier in Jever
02.03.	Vorstandssitzung in Simmern
06.03.	Vorstand in Mitgliederversammlung FTH Gießen
15.03.	Predigt in Helmeroth und Jahresfest Langenfeld
24.03.	Gemeindeberatung Laufdorf
31.03.	Vorstand Laufdorf
05.04.	Einführung Malte und Myriam Hettinger, Bünde



Nils J.S. Langenberg
Regionalleiter

16.02.	Gottesdienst Aachen
18.02.	Pastoren Rhein-Ruhr in Bochum
29.02.–	Zeltlager-Mitarbeitertage
01.03.	
22.03.	Gottesdienst Kamen
29.03.	Gottesdienst Hoffnungsthal

Gemeinsame Termine der EG-Leitung

Klaus Schmidt, Florian Henn, Matthias Hennemann, Nils J. S. Langenberg

13.02.–	Gnadauer Mitgliederversammlung, Elbingerode
24.02.	HMS Sitzung Radevormwald
21.02.–	EG-Mitarbeitertagung
24.02.	

29.02.–	Zeltlager-Mitarbeitertage
01.03.	
09.03.–	Pastorentagung 2020
13.03.	
16.03.–	EG-Kurzbibelschule
22.03.	

19.03.	EGMT-Feedback-Treffen
24.03.	Treffen der EG-Leitung
27.03.–	Hauptvorstandsklausur
28.03.	



Florian Henn
Verwaltungsleiter

29.02.	Freizeitleiterseminar in Rade
09.03.	Freizeitleiterseminar für die Pastoren in Rade



Reiner Straßheim
Sinnepark mobil
„Menschen begegnen Jesus“ (Mbj)

06.02.–	Mbj Ausstellung EFG Barmstedt
24.02.	
16.02.	Gottesdienst + Mbj Vorstellung Ev. Kirche Tauberbischofsheim
27.02.–	Mbj Ausstellung EGfD Bochum + Allianz
14.03.	
01.03.	Gottesdienst + Mbj Vorstellung EGfD Hüttenberg- Hochelheim
22.03.	Gottesdienst + Mbj Vorstellung Liebenzeller Gemeinschaft Schopfloch
26.03.	Ostergarten Ausstellung FeG Mainz
29.03.	Mbj Vorstellung Ev. Kirche Linkenheim



Jonas Heidebrecht
Jugendreferent

16.02.	Predigt Gottesdienst Hückeswagen
21.02.–	EG-Mitarbeitertagung
23.02.	
29.02.	Freizeitleiterseminar in Rade
09.03.–	Pastorentagung 2020
13.03.	
20.03.	Predigt Jugendgottesdienst Ehringshausen
22.03.	Predigt Gottesdienst Niederdreisbach

jbs:aufwärts

Unsere Mitarbeiter bieten erlebnispädagogische Programme in der Jugendbildungsstätte und darüber hinaus an. Bitte beten Sie für die vielen Schüler und anderen Gäste, die teilnehmen, um gute Impulse, Bewahrung und gesegnete Begegnungen.



Caro Flemmer



Sven Goerke

28.02.	BU-Gummersbach in Rade Thema: Wer ist die EG? – Wertetraining
02.03.–	Erste Schulklassen-
06.03.	Programme 4. Klassen Realschule
06.03.–	Hochseilgarten-Trainer-
08.03.	Ausbildung, Grävenwiesbach
13.03.–	Hochseilgarten-Trainer-
15.03.	Ausbildung, Leverkusen

Die EG ist eine KdÖR

Am 23. Oktober 2019 ist die Verordnung in Kraft getreten.
Es war ein langer Weg bis dorthin.

Liebe *Licht + Leben*-Leser, nun ist es also geschafft: Am 23. Oktober 2019 ist die „Verordnung zur Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an die Evangelische Gesellschaft für Deutschland mit Sitz in Radevormwald in Kraft getreten. Es war ein langer Weg bis dorthin.

Die Evangelische Gesellschaft besteht seit 1848. Schon früh erkannten die damaligen Verantwortlichen, wie wichtig es ist, auch einen rechtlichen Status zu haben und nicht nur eine freischwebende christliche Gruppe zu sein. Deshalb unternahm man in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts große Anstrengungen, um „juristische Person“ zu werden.

Dieser Status wurde der Evangelischen Gesellschaft dann im Jahr 1882 durch Kaiser Wilhelm I verliehen. Der Weg dorthin war offensichtlich steinig – er dauerte mindestens sechs bis acht Jahre, denn es waren viele wichtige Ministerien und staatliche Stellen daran beteiligt. Dass sich die Väter der EG diese Mühe machten, zeigt in eindrücklicher Weise, dass es ihnen ein großes Anliegen war, die bestmögliche Rechtsform und Rechtssicherheit zu finden. Sie sahen die Evangelische Gesellschaft nicht außerhalb der Gesellschaft, sondern als ein Teil der Gesellschaft, in der sie lebten.

Diese Anerkennung war für uns als Verband über 130 Jahre wichtig, denn sie gab uns Rechtssicherheit und bot uns weit aus mehr Möglichkeiten und Handlungsspielraum als einem eingetragenen Verein. Ein Kaiserreich gibt es allerdings schon über hundert Jahre nicht mehr und „altrechtliche Körperschaften“ sind in Deutschland inzwischen fast „ausgestorben“. Selbst bei Behörden weiß heute kaum noch jemand, was sich hinter der antiquierten Bezeichnung „Körperschaft altpreußischen Landrechts“ verbirgt.

Deshalb kam in der EGfD schon vor über 50 Jahren der Wunsch auf, noch einmal einen modernen Status anzustreben, wie ihn beispielsweise die großen Kirchen und Freikirchen haben.

Im Jahr 1996 wurde von der damaligen EG-Leitung ein entsprechender Antrag beim Land Nordrhein-Westfalen gestellt. Dieses Gesuch wurde seinerzeit mit der Begründung abgelehnt, dass die EGfD zahlenmäßig zu klein sei, um KdÖR zu werden, und deshalb nicht die für eine Anerkennung nötige „Gewähr der Dauer“ biete. Man ging damals davon aus, dass ein Antragsteller im jeweiligen Bundesland mindestens 1 Promille der Bevölkerung repräsentieren müsse. (18.000 Mitglieder hatte die EGfD nicht und ein Umzug ins Saarland stand nicht zur Disposition.)

Die Versagung der Körperschaftsrechte musste man seinerzeit akzeptieren, aber der Gedanke, einen neuen Anlauf zu wagen, wurde nie ganz aufgegeben. In den letzten Jahren haben wir als Verantwortliche in der EGfD die Entwicklung im Körperschaftsrecht interessiert beobachtet. Im Jahr 2014 ergab sich durch höchstrichterliche Rechtsprechung und eine Neufassung des „Körperschaftsstatusgesetzes“ eine neue Ausgangslage. Seither darf die Größe eines Verbandes allein kein Grund mehr sein, die Verleihung der Körperschaftsrechte zu verwehren. Aus diesem Grund wurde das Für und Wider einer neuen Antragstellung seit 2016 im Hauptvorstand erneut intensiv diskutiert.

Als Verantwortliche haben wir durch die Veränderung der Gesetzeslage eine von Gott geschenkte Chance gesehen. Deshalb wurde nach intensiven Vorarbeiten im Dezember 2017 bei der Landesregierung von NRW ein neuer Antrag auf Körperschaftsrechte gestellt. In der Theologie nennt man solche Gelegenheiten einen „Kairos“ – ein von Gott geschenktes Zeitfenster.





Die nun erfolgte Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts ist für uns als EGfD ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur verfassungsmäßigen Gleichbehandlung mit den großen Kirchen, Freikirchen und Religionsgemeinschaften.

Was bedeutet die KdÖR-Anerkennung nun für die EG? Ändert diese Anerkennung etwas an dem Evangelium, das wir in unseren Gemeinden verkünden? Kann uns der neue Status in irgendwelche inhaltlichen Konflikte bringen zu dem, was wir glauben? Müssen wir möglicherweise befürchten, dass wir jetzt nicht mehr öffentlich sagen dürfen, was wir denken und glauben? Natürlich ändert sich an unserer inhaltlichen Ausrichtung nichts. Auch brauchen wir uns keine Sorgen zu machen, dass unsere Möglichkeiten als Gemeindeverband durch die KdÖR-Anerkennung eingeschränkt werden. Keine Rechtsform gibt uns als Verband größere Autonomie als die der KdÖR.

Die EG war schon immer ein Verband, der sich nicht aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat. Das wurde seit Gründung so gelebt und es steht auch in unserem aktuellen Leitbild. Dort heißt es (Leitbild 2020, Absatz 12), dass wir als einzelne Christen, als Gemeinden vor Ort und als Verband unser Christsein „gesellschaftsrelevant“ leben möchten. Diese Absichtserklärung mit Leben zu füllen, ist unser Bestreben seit Jahrzehnten.

Die jetzt erfolgte Anerkennung als KdÖR gibt uns hierbei noch mehr Möglichkeiten, denn sie schafft uns für unser gesellschaftliches Engagement bessere rechtliche und organisatorische Voraussetzungen. Schon allein deshalb ist die Erlangung dieses neuen Status für uns wichtig. Wir werden dadurch in unserem Glauben in keiner Weise eingeschränkt. Im Gegenteil, der Staat räumt uns mit dieser neuen Rechtsform weitestgehende Rechte zur Selbstverwaltung ein – gibt uns aber gleichzeitig die Möglichkeit wie den anderen großen Kirchen auch – in vielen Bereichen mitzureden und unsere Meinung kundzutun. Körperschaften des öffentlichen Rechts haben hier deutlich mehr Möglichkeiten, sich mit ihren Anliegen Gehör zu verschaffen.

Und mit „ihren Anliegen“ meine ich nicht nur konkrete Anliegen, die unserer Gemeinden vor Ort betreffen, sondern ich meine auch das allgemeine Anliegen der Verbreitung des Evangeliums, das wir gerne in diese Welt hineinragen möchten.

Im 21. Jahrhundert ist das sogenannte „Christliche Abendland“ in vielen Gegenden unseres Landes nicht mehr als solches erkennbar. Hier haben wir als christliche Gemeinden einen Auftrag. Diesen Auftrag haben wir uns nicht ausgedacht, sondern unser Herr Jesus Christus hat ihn uns gegeben. Er steht an verschiedenen Stellen in der Bibel – unter anderem in Matthäus 28: „Gehet hin in alle Welt und verkündet das Evangelium...“

Unser Staat nennt als Aufgabe der nichtstaatlichen Körperschaften – also damit konkret auch unserer: *...dass sie den Staat bei der Bildung und Erhaltung eines Wertekanons unterstützen, und dass sie friedens-, rechts- und wertefördernd auftreten sollen.* Das ist ein hoher Anspruch: Wir als Evangelische Gesellschaft haben damit nicht nur die Erlaubnis – wir werden vielmehr dazu aufgefordert, für den Staat bei der Bildung und Erhaltung eines Wertekanons unterstützend aufzutreten.

Viele reden in Deutschland wieder von Werten, die unbedingt gebraucht werden – in der Politik, in den sozialen Medien, im Sport etc., aber kaum einer traut sich zu sagen, woher diese Werte kommen sollen. Wir als Christen haben eine Antwort darauf: Wir beziehen sie nicht aus den Medien, wir beziehen sie von unserem Schöpfer, der sie uns in seinem Wort, der Bibel, offenbart hat. Dort erfahren wir, wie das Leben gelingt und wie man richtig von falsch unterscheidet.

Wir sind überzeugt: Mit dem neuen Rechtsstatus können wir alle Möglichkeiten nutzen, um den Auftrag zu erfüllen, den Jesus uns in Matthäus 5, 14 gegeben hat. **„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein.“**

Wir sind eine KdÖR – und kein Verband des geheimen Hinterhofes oder irgendeine konspirative Gruppe. Das finde ich großartig. Wenn nur eine unserer Gemeinden dadurch ermutigt wird, das Evangelium nach außen zu tragen, hat sich der ganze Aufwand schon gelohnt.

Wir haben eine Broschüre erarbeitet, die weitere Informationen über das Thema KdÖR liefert und erklärt, welche Folgen der Wechsel der Rechtsform für die verschiedenen Arbeitsbereiche der EGfD hat. Gern können Sie diese kostenlos in der EG-Zentrale in Radevormwald anfordern.

Klaus Schmidt,
Direktor



EG Kolleg

1

Kurzbibelschule

Von der Liebe, der Weisheit und vom „Roten Faden“ der Bibel – AT-Auslegung & Heilsgeschichte

16. – 22. März 2020

Kosten inkl. Vollpension: 295,- €
Anmeldeschluss: 09.03.2020



Klaus Schmidt, Aaron Graser,
Matthias Hennemann, Nils Langenberg

2

Sportfreizeit in Rade

Auspowern – Freunde finden –
Gemeinschaft Jesus –
Musik & Lobpreis – Chillen

14. – 18. April 2020

Kosten inkl. Vollpension: 149,- €
Anmeldeschluss: 31.03.2020



Jonas Heidebrecht, Caro Flemmer
und Sven Goerke

3

Predigtbasiskurs im Bezirk Rhein-Ruhr

Homiletikkurs für ehrenamtliche
Mitarbeiter

24. – 25. April 2020

(EG-Kolleg vor Ort)



Matthias Hennemann

Weitere Informationen finden Sie unter www.eg-kolleg.de

PERSÖNLICHES

Daten sind in der Online-Ausgabe entfernt.

Aus der Zeit in die Ewigkeit

Herzliche Segenswünsche

*Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.*

Hebräer 13,14

Impressum

Licht+Leben-Info, Informationsblatt der
Evangelischen Gesellschaft f.D. KdöR
4 mal jährlich, kostenlos, auch unter
www.EGfD.de per PDF-Dateidownload.

Evangelische Gesellschaft für Deutschland KdöR
Telegrafenstr. 59-63, 42477 Radevormwald
Telefon 02195 925-220, Fax -299
eMail: verwaltung@egfd.de

Bankverbindung

IBAN DE69350601902108803013
BIC GENODED1DKD

Redaktion:

Matthias Hennemann,
Hartmut Schuster,
Wolfgang R. Schmidt (v.f.d.l.)
und Klaus Schmidt (v.f.d.l.)